

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 7 (1874)  
**Heft:** 3

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt.

Siebenter Jahrgang.

Bern

Samstag den 17. Januar

1874.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

## Gemüthsbildung und Verstandesbildung.

Es wird dem gegenwärtigen Unterrichte, besonders von orthodoxen Geistlichen, vielfach vorgeworfen, er dringe zu sehr auf Bildung des Verstandes und betone viel zu wenig die Bildung des Gemüthes. Als Beweis führer sie die geringe Zahl von Religionsstunden an (bloß drei sagen sie, und früher sechs oder noch mehr) und dagegen die zu große Zahl von Stunden, in welchen sogenanntes Weltliches gelehrt wird. Die Realien sind es, was die Herren unter weltlichen Fächern verstehen; sie denken nicht, daß z. B. die Kenntniß der ewig jungen, lebendigen Natur, Kenntniß der Thier- und Pflanzenwelt, viel fruchtbringenderer Religionsunterricht ist für offene Kinderherzen, als all' die dürrn und trockenen Dogmen und Sätze irgend eines Heidelbergerkatechismus und daß jener Unterricht viel besser geeignet ist, die erste und wichtigste Forderung an die Erziehung hinsichtlich der Bildung des Gemüthes zu erfüllen, nämlich „den Reichthum, die Tiefe und Reinheit“ desselben zu verwirklichen, als wenn wir den Kindern jene greulichen Barbarengeschichten des alten Judenthums erzählen und so recht ausmalen. Es hat dieses letztere natürlich für Kinder, ja oft für „alte Kinder“, ebenfalls einen gewissen Reiz, so etwas Anziehendes, denn welches Kind hört nicht gern gräßliche Geschichten erzählen, wo es so recht Schaudern empfindet? Ob es aber für die Erziehung des Kindes einen Werth hat? Wir beantworten es mit nein. Andere mögen einwenden, was sie wollen.

Aber noch mehr; nicht nur der naturkundliche Unterricht, da wir doch diesen gerade aus den weltlichen Fächern herausgegriffen haben, nein, aller und jeder Unterricht, recht ertheilt, wirkt bildend auf das Gemüth, selbst wenn er sich, wie z. B. der mathematische, nur an den Verstand zu wenden scheint und scheinbar nur diesen beansprucht. Doch lassen wir hier einen bewährten Schulmann reden:

„Wenn auch der Unterricht sich zunächst an die intellektuellen Kräfte wendet, so liegt doch darin nicht seine ganze Aufgabe. Diese löst er erst, wenn er auch das Gefühl ergreift und den Schüler für den Gegenstand lebhaft interessiert, erwärmt und begeistert, wodurch er in nachhaltiger Weise bestimmenden Einfluß auf den Willen gewinnt. Aller Unterricht hat es mit irgend einer Bestimmtheit der Wahrheit zu thun, und wird die Wahrheit vom Menschen wirklich erfasst, so wird das Gemüth ohne alle Frage reicher, tiefer, reiner von der Wahrheit erfüllt, erquickt und gehoben.“

Der heutige Unterricht verdient also den Vorwurf nicht, der ihm gemacht wird; im Gegentheil, wenn der Unterricht auf seinem angefangenen Wege fortfährt, so werden auch die schönen Früchte, die er hoffen darf, nicht ausbleiben.

Wir müssen daher den eigentlichen Grund, auf dem diese Herren fußen bei der Anklage gegen den Unterricht oder sagen

wir lieber, gegen die Lehrer, an einem andern Orte suchen. — Die Zeitrichtung des 19. Jahrhunderts, ganz besonders der zweiten Hälfte desselben, geht auf Freiheit jedes Einzelnen; sie geht auf Sprengung aller und jeder den Geist in Schranken haltenden Fesseln. Daher dieses Kämpfen und Ringen auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit. Gar manches Bollwerk, das aus dem düstern Mittelalter in unsere Zeit sich gerettet, wird zerstört in diesen Kämpfen; gar mancher Glaubenssatz, sei er dieser oder jener Art, hält der freien Forschung nicht Stand und fällt in sein Nichts zurück und ach! so manches Ruhetissen des Geistes, auf dem sich so behaglich träumen ließ, wurde weggerissen und der Kopf oft gar untauglich aus seinen Träumereien aufgerüttelt und geweckt. Da gebührt vor Allem der Naturwissenschaft, die in den letzten Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht, die Ehre; sie hat den Geist freudigen Schaffens und Forschens aufgeweckt; sie hat Gesetze, ewige Gesetze entdeckt, vor denen so vieles, das durch sein Alter gleichsam geheiligt war, unbarmherzig zerfällt.

Und dieses Wehen des neuen Geistes verspürt man nicht nur hie oder da; überall fühlt man die wohlthuende Frische desselben, selbst in den alten Schulzimmern. Und das ist's eben, was so vielen einen Schmerzenschrei auspreßt, daß dieser Geist nicht fern gehalten wird aus den Schulen, sondern gerade hier in jugendliche Herzen gesenkt wird als ein Keim, der aufwachsen soll zum lebendigen Baume. — Das ist die neue Lehre; das ist die vorzügliche Betonung der Verstandesbildung. Aber trotz allen Anklagen wollen wir nie und nimmer diesen Weg verlassen, er führt zur Freiheit; diesen Geist, der so lange in Fesseln schmachtete, wir wollen ihn hegen und pflegen, dann wird es wahr, was Schiller sagt:

Das Alte stürzt; es ändert sich die Zeit  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen! S.

## Ueber die militärische Jugenderziehung

spricht sich der Präsident des schweiz. Volksvereins, Hr. Staatsanwalt Züricher in Bern, folgendermaßen aus:

Ein sehr wirksames und republikanischen Zuständen entsprechendes Mittel, unserem Milizheer eine tüchtige militärische Ausbildung zu geben, besteht darin, daß die Bundesverfassung das Prinzip aufstellt: Unser Milizheer sei auf die Volksschule zu basiren und der Militärunterricht der Rekruten habe an einen vorbereitenden Unterricht in der Volksschule sich anzuschließen. Ein Milizheer, das diesen Namen verdienen soll, muß den militärischen Unterricht nicht erst mit den jungen Männern, sondern schon mit den Knaben beginnen. Nur dann ist das Milizheer dem stehenden Heer ebenbürtig, nur dann findet es

einen Ersatz für dessen jahrelange Dienstdauer, wenn die militärische Ausbildung einen wesentlichen Bestandtheil der ganzen Knabenerziehung ausmacht.

Das Kadettenwesen ist bei uns zwar erst in den Anfängen, allein der Chef des schweizerischen Militärdepartements hat das große Verdienst, durch Einführung einer einheitlichen, für das eidgenössische Kaliber berechneten Waffe und durch mannigfache Anregungen dem Kadettenwesen eine neue, vielversprechende Bahn eröffnet zu haben.

Die Zeit muß und wird kommen, wo nicht nur in einzelnen Stadt- und Sekundarschulen, sondern in jeder Volksschule der militärische Unterricht als obligatorisches Fach betrieben wird. Allein um nicht mißverstanden zu werden, will ich für das Kadettenwesen der Schweiz in kurzen Zügen das Bild einer Organisation entwerfen, wie mir dasselbe als Ideal vorschwebt.

Die Kommandanten eines jeden Bataillonsbezirks überwachen den Kadettenunterricht. Für denselben sind drei Altersstufen vorgesehen: In der ersten Altersstufe bis zum 13. Jahre nur Turn- und Schwimmunterricht, sowie Ordnungsübungen ohne Gewehr. Den Volksschullehrern, welche ebenfalls dienstpflichtig und in die Armee eingetheilt sind, liegt hier die Instruktion ob. Zweite Altersstufe vom 13. Jahr bis zum Austritt aus der Schule. In jedem Bataillonsbezirk werden die 2 bis 3 ältesten Jahrgänge der in diesem Bezirke enthaltenen Volksschulen, zu Kadettenkompagnien vereinigt, durch Offiziere instruiert. Gewehrkenntniß, Tirailleursschule, Sicherheitsdienst. Am Sammelplatz der Kompagnie (etwa im Schulhaus) ein Depot von Waffen und Munition. Die dritte Altersstufe (vom Austritt aus der Schule bis zum Eintritt in das Bundesheer) wird ebenfalls in Kompagnien vereinigt. Der militärische Unterricht knüpft an denjenigen der zweiten Altersstufe an und wird ebenfalls durch die Offiziere des betreffenden Bataillonsbezirks und unter Aufsicht des Bataillonskommandanten ertheilt.

Dies wäre das Gerippe der Organisation. Gegen dieselbe wird man zwei Einwände haben: Erstens, manbürde den Offizieren des Bundesheeres dadurch, daß man sie zur Ertheilung des militärischen Jugendunterrichts anhalte, eine zu große Last auf. In Wirklichkeit ist dieselbe viel geringer, als die, welche ihnen durch Einführung von besondern Offizierschulen auferlegt wird. Jährlich höchstens 10 bis 12 Uebungstage. Ueberdies ist der Kadettenunterricht für den Offizier zehnmal instruktiver, als so eine Offizierschule, wo dem theoretischen Unterricht die praktische Anwendung mit den Truppen nicht jeden Tag auf dem Fuße nachfolgt. Würden hin und wieder ebenfalls die Unteroffiziere und Korporale des betreffenden Bezirks zum Kadettenunterricht herangezogen, so wäre dies auch für sie ein größerer Nutzen, als eine Unteroffiziers- und Korporalschule, in welcher sie einfach den Dienst der Soldaten thun müssen.

Zweitens wird der Einwand erhoben werden: Das Kadettenwesen sei ganz schön und gut für die größern Ortschaften, allein in der Volksschule, auf dem Lande, wo die Knaben stundenweit auseinanderwohnen, sei das Kadettenwesen praktisch nicht durchführbar. Ich kann da aus eigener Erfahrung reden, daß es praktisch durchführbar ist, indem ich während drei Jahren die Schuljugend aus 7 Landschulgemeinden zu einer Kompagnie von 50—70 Kadetten vereinigte und mit Hilfe einer Anzahl Offiziere instruierte. Trozdem Alles auf Freiwilligkeit beruhte und die entferntern Kadetten an den Uebungstagen eine Stunde weit herkommen mußten, hatte die Sache doch einen guten Fortgang, ja es nahmen im zweiten und dritten Jahre auch Solche daran Theil, die im Jahre vorher die Uebungen besucht hatten und seither aus der Schule ausgetreten waren. Am Sammelplatz der Kompagnien wurde ein Apparatement des Schulhauses zur Aufbewahrung der Waffen und Munition eingerichtet und mußte dieses so die Stelle eines kleinen Zeughauses versehen.

Auf die Art und Weise, wie der Kadettenunterricht zu ertheilen wäre, will ich hier nicht eintreten. Genug Einzelheiten!

Will man unser Milizheer wirklich auf eine höhere Stufe der Ausbildung heben und ihm gleichwohl den Charakter eines Milizheeres belassen, so muß man Unten, in der Volksschule, anfangen und dort den Grundstein legen. Liegt der einmal fest, so wird die Aufrihtung des ganzen Gebäudes keine große Mühe erfordern.

Nicht bei den Herren Obersten — bei den Schulbuben liegt die Zukunft unserer Armee!

Diese Ansicht des Hrn. Züricher hat nach unserm Dafürhalten zwei Momente für sich, einmal, daß vom „Militärlismachen“ mit Kindern, d. h. Knaben bis zum 13. Jahre, abgesehen wird, und dann, daß die Zeit vom Schulaustritt bis zum Eintritt in's Militär gehörig berücksichtigt werden soll. So lächerlich jene Kadettenkorps sind, wo der kleine Wehrmann kaum im Stande ist, die Büchse zu tragen, so unendlich wohlthätig und deshalb nothwendig ist eine zweckmäßige Ausfüllung der Flegeljahre. Es freut uns, daß namentlich in diesem Punkte Hr. Züricher mit langjährigen Bestrebungen der Lehrerschaft grundsätzlich übereinstimmt, nur könnte nach unserm Dafürhalten in dieser Zeit neben den militärischen Uebungen noch gar viel Anderes, das der angehende Staatsbürger brauchen könnte, gelehrt und gelernt werden.

## Bundesrevision und Volksschule.

(Kurze Replik an H. Charles, Erziehungsdirektor des Kant. Freiburg.)

Motto: Mit deinen Worten schlage ich dich.

„Schaffet mir ein dummes Thier und ich mache ein reißendes daraus“, sagte einer der größten Staatsmänner der Neuzeit. Die Ueberzeugung von der Wahrheit dieses entseßlichen Satzes ist wohl der Hauptbeweggrund, daß die Mehrheit des Nationalrathes dem Schulartikel eine solche Tragweite beimißt und dem Bund eine bedeutende Kompetenz über das Volksschulwesen ertheilen will.

Der Schulartikel wird jedoch noch auf bedeutenden Widerstand stoßen, indem seine Gegner behaupten, diese Kompetenz des Bundes sei nicht nothwendig, weil die Kantone sich des Schulwesens hinlänglich annehmen. Wenn auch eine Menge Thatfachen hinlänglich beweisen, daß dies nicht wahr ist, so scheuen sich die Vertreter jener Kantone nicht, ihr Schulwesen zu rühmen und den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Es hat namentlich der ehemalige Erziehungsdirektor H. Charles von Freiburg einen Verjuch in dieser Richtung gemacht; es ist jedoch leicht zu zeigen, wie nichtig seine Auseinandersetzungen sind.

Man braucht nur seine Rechnungsberichte zur Hand zu nehmen, um zu sehen, wie er selbst, als er noch an der Regierung war, auf ganz naive Weise den traurigen Zustand des freiburgischen Schulwesens darlegte. Er dachte damals nicht, daß der Bund einst es für zweckmäßig halten werde, im Schulwesen ein Wort mitzureden. Wer diese amtlichen Berichte liest, die im statistischen Bureau im Bundesrathshause zu Jedermanns Einsicht aufgelegt sind, kann sich vollständig überzeugen von der Trostlosigkeit der freiburgischen Schulzustände unter der Regierung Charles.

In der That! Wenn eine Stunde von Freiburg, gleichsam vor den Thoren der Hauptstadt, in einer Schule, die heute 70 Kinder zählt, nur 4 sind, die geläufig lesen, die andern nichts als buchstabiren und nur ein einziges Mädchen auf befriedigende Weise antworten kann, nachdem H. Charles 10 Jahre an der Spitze des Schulwesens gestanden,

wenn im Senesebezirk die Hälfte der Schulen über 100 Kinder zählt und nur eine Lektion ist per Tag,

wenn in einer andern Schule von 80—90 Kindern nur 6—7 ein wenig ordentlich lesen und schreiben, während die Reformirten im gleichen Schulbezirk eine ausgezeichnete Schule haben,

wenn es Schulen gibt, wo der regelmäßige Schulbesuch nur 2—3 Monate dauert,  
wenn es in den Schulzimmern so dunkel ist, daß man kaum sieht wegen der Unreinlichkeit der Fenster,  
wenn Schulinspektoren und Oberamtänner aus verschiedenen Bezirken erklären, der Unterricht sei mechanisch und die Schüler wissen nicht, was sie lesen u. (siehe Rechenschaftsbericht pro 1867, 68, 69),  
so ist man über das freiburgische Schulwesen im Klaren.

Ich hätte somit nichts mehr beizufügen, aber der Leser wird fragen: Woher kommt es, daß im Kanton Freiburg, der einer der schönst gelegenen Kantone ist, die Schulen in einem so jämmerlichen Zustand sind? Darüber will ich sofort Aufschluß geben.

Das Freiburger Volk ist so intelligent als seine Mitbürgenossen; dem Volke mache ich keinen Vorwurf und wenn H. Charles das Gegentheil behauptet, so redet er Unwahrheit. Es sind die weltlichen und geistlichen Führer, welche die Gutmüthigkeit der Freiburger mißbrauchen und sich zu verantworten haben.

(Schluß folgt.)

## Schulnachrichten.

**Bern.** Dem Vernehmen nach soll sich Hr. Antenen in Bern mit den H. Kuhn und Gögg associirt haben. Nach dem allgemeinen Glauben ist der Zweck dieser Association der, den mit allem Recht bei der gesammten Lehrerschaft sehr in Frage gestellten Kredit des Ersten durch die Letzteren, wenn immer möglich, zu rehabilitiren. Unzweifelhaft wird die Lehrerschaft so viel Rechlichkeitsgefühl haben, daß sie diese Firma würdigt, wie sie es verdient. Nach den Enthüllungen in Nr. 51 dieses Blattes vom vorigen Jahr und den vielen Klagen über schlechten Einband der Lehrmittel u. s. w. ist die Frage wohl erlaubt: Soll die Lehrerschaft noch länger gezwungen werden, ihren Bedarf von dieser Stelle zu beziehen? Man darf zuversichtlich hoffen, daß sich die Lehrerschaft gegenüber diesem Manne ein Zeugniß ausstellen wird, das vom Publikum mit Respekt gelesen werden soll!

**Zürich.** Ueber die Entwicklung und das gegenwärtige Stadium der Lehrerinnenfrage bringt der „Landbote“ von Winterthur folgende Mittheilungen:

„Wir haben schon früher gemeldet, daß an die Erziehungsdirektion von mehrfacher Seite die Anfrage gestellt wurde, ob nicht auch Töchter, welche sich dem Lehrerinnenberuf zu widmen gedenken, Zutritt im zürcherischen Lehrerseminar zu Rüsnacht erhalten könnten. Die Seminarauufsichtskommission hat sich nun für Aufnahme ausgesprochen, in der Meinung, daß bei der Aufnahmsprüfung an die Zöglinge beider Geschlechter dieselben Anforderungen, und nur in der Mathematik für Töchter etwas reduzirtere Forderungen gestellt werden. Die Ausschreibung betreffend die nächsten Anmeldungen wird auf diese Neuerung speziell aufmerksam machen und in Folge derselben auch früher als bisher erfolgen. An der Genehmigung von Seiten des Erziehungs Rathes ist nicht zu zweifeln.

Wir bemerken noch, daß von der Ansicht ausgegangen wird, es sei der Unterricht nicht etwa getrennt, sondern beiden Geschlechtern gemeinsam zu ertheilen und es sprechen hiefür auch triftige Gründe und solide Erfahrungen.

Selbstverständlich hätten diese Töchter Kost und Logis außerhalb des Seminars zu suchen und der Konvikt, so lange er noch besteht, nur für die jungen Herren der Schöpfung zu dienen.

Wir zweifeln nicht, daß diese Neuerung allgemein Anklang finden wird; bei Anlaß der Beratungen des neuen, leider verworfenen Schulgesetzes, wurde gegen dasselbe namentlich auch

der Einwurf erhoben, es berücksichtige in einseitiger Weise die weitere Ausbildung des weiblichen Geschlechtes zu wenig. Durch diese Bestimmung und ebenso durch diejenige im Reglement des Technikums, welche einzelne Fachschulen auch den Mädchen öffnet, dürfte in dieser Hinsicht ein erfreulicher Schritt gethan sein.

Das Vorhandensein pädagogisch durchgebildeter Lehrerinnen wird auch, um dieß am Schluß noch zu erwähnen, die Schulbehörde hoffentlich aus der traurigen Nothwendigkeit erlösen, bei dem anhaltenden Lehrermangel immer und immer wieder mit mehr als billig verbrauchten oder auch in anderer Hinsicht nicht empfehlenswerthen Kräften sich bei Besetzung der Schulstellen behelfen zu müssen.“

**Basel.** Die Regierung legt dem Gr. Rathe den Entwurf eines neuen Besoldungsgesetzes vor, in welchem neben den verschiedenen Staatsbeamten auch das gesammte Lehrpersonal berücksichtigt wird, und wie, mag folgende Notiz zeigen.

Der Rathschlag und Entwurf eines Lehrerbefoldungs-Gesetzes schlägt an Gesamtbesoldungen mit voller Alterszulage (Fr. 500) folgende Ansätze vor: Für einen Oberlehrer an den städtischen Knabenprimarschulen Fr. 3360, für einen Unterlehrer Fr. 2840—3360 (bei 26 Stunden wöchentlich). Für einen Hauptlehrer an den drei Knabenmittelschulen Fr. 4000—4980, für einen Hilfslehrer daselbst Fr. 3020—3580 (bei 28 Stunden wöchentlich). Für einen Lehrer an der Gewerbeschule oder dem Pädagogium Fr. 2600—5000 (bei 20 Stunden wöchentlich). Für einen Lehrer an den städtischen Mädchenprimarschulen Fr. 3020—4020 (bei 28 bis 32 Stunden wöchentlich); für eine Lehrerin daselbst mit 30 Stunden bis Fr. 2750. Für einen Hauptlehrer an den Mädchen-Sekundarschulen und der oberen Töchterchule Fr. 3750—4700; für einen Hilfslehrer Fr. 2840—3800 (bei 26 bis 30 Stunden wöchentlich; für eine Lehrerin Fr. 35—80 für die Jahresstunde. Für die Direktoren an allen Anstalten Fr. 4500 nebst freier Wohnung und Feuerung oder Fr. 1000 Entschädigung; für den Inspektor Fr. 5500. Für einen Oberlehrer im Landbezirk Fr. 2120—2260, für einen Unterlehrer daselbst Fr. 1840—2120; für eine Lehrerin Fr. 600—675. Denjenigen Lehrern im Stadtbezirk, welche eine Amtswohnung inne haben, wird dieselbe jährlich mit Fr. 500 in Abzug gebracht.

**Nidwalden.** Laut dem amtlichen Schulbericht des Schulinspektors, Hrn. Kaplan A. Obermann in Stans, über das Schuljahr 1872/73 zählte der Halbkanton in 37 Schulen (worin das Gymnasium der Väter Kapuziner in Stans inbegriffen) die Zahl von 1517 Schulkindern, welche von 33 Lehrern und Lehrerinnen geistlichen und von 12 Lehrern und Lehrerinnen weltlichen Standes unterrichtet wurden. Unter den Lehrerinnen geistlichen Standes sind die Lehrschwwestern verstanden, 23 an der Zahl. Vertheilt man die Zahl der Schulkinder nach der Zahl der Lehrkräfte, so ergibt sich Folgendes: Unter Ordensschwwestern stehen 868 oder 57,2 %; unter Geistlichen stehen 281 oder 15,8 % der Kinder; unter weltlichen Lehrern und Lehrerinnen stehen 368 oder 24,8 % der Kinder!

**Zhurgau.** Der Große Rath hat bei Berathung des Budget pro 1874 auch einen Posten von Fr. 7000 für Mädchen-Arbeitschulinspektorinnen genehmigt. In diesem Kanton ist in den letzten Jahren für Hebung der Arbeitschulen viel gethan worden; es wurden für die Lehrerinnen verschiedene Kurse unter der Leitung von Fr. Weissenbach in Bremgarten veranstaltet und ein sachbezügliches Reglement erlassen, um den Unterricht in den weiblichen Arbeiten methodischer zu gestalten. Es stellte sich aber bald heraus, daß für eine wirksame Durchführung der Neuerungen und zur Handleitung der Lehrerinnen es nothwendig sei, die Aufsicht durch Sachkundige auszuüben, und deshalb hat das Erziehungsdepartement Inspektorinnen für die Arbeitschulen ernannt.

**Aegypten.** Ueber den öffentlichen Unterricht in Aegypten, sagt ein Artikel in den „Debats“, erschien ganz neulich ein

interessantes Buch von Eduard Dor, welcher sich mehrere Jahre lang an den Ufern des Nil aufgehalten hat. Nach diesem Buche ist Aegypten ein nicht ganz so unwissendes Land, als die Unwissenden meinen möchten. Die Militär-, Spezial- und polytechnischen Schulen sind beinahe alle von Franzosen gestiftet worden und werden noch jetzt größtentheils von solchen geleitet. Nicht nur schicken wir Franzosen unsere Ingenieure und Offiziere nach Aegypten, sondern auch unsere religiösen Körperschaften, welche dort Schulen gründen. Aber so Bewunderungswürdiges diese als Tröster und Krankenwärter auf den Schlachtfeldern leisten, so mittelmäßiges wirken sie auf dem Felde der Schule. Eduard Dor kommt daher zum Schlusse, daß Das, was die jungen Aegyptier in ihrer Moschee El-Azhar lernen, tausend Mal mehr werth sei.

Im Vorhofe dieser Moschee findet man vielleicht tausend Studenten jeden Alters, aller Farben und Trachten: weiße, gelbe, schwarze. Die einen schlafen auf den Steinplatten, die anderen repetiren ihre Lektion; diese nähen oder stricken, jene sprechen ebensoviel mit den Fingern und Augen als mit den Lippen; andere endlich hüpfen und springen wie rechte Schüler über die Schläfer weg und unter die Verkäufer von Bröckchen und Limonade.

In der äußeren Säulenhalle der Moschee befindet sich die Primarschule. Es gibt allerlei solche in Aegypten. Die einen sind mit Stifungen dotirt, die andern nicht; die einen werden vom Staate beaufsichtigt, die andern entziehen sich jeder Kontrolle. Dor beschreibt eine solche: sie ist sechs Meter lang, vier bis fünf Meter breit. Die Wand auf der Seite der Straße ist ein großer Sommerladen, welcher die Luft durchziehen läßt und vor den Sonnenstrahlen schützt. Dort sitzt der Lehrer unter einem Thronhimmel und beherrscht zugleich Schulzimmer und Straße. Die andern Wände sind getäfelt, mit Schnitzereien geziert und fein bemalt; auf den Friesen stehen mit goldenen Buchstaben geschriebene Sentenzen aus dem Koran. Die Schüler sitzen in zufälligen Gruppen herum und bilden ein buntes Gemälde mit ihren weißen, gelben oder schwarzen Gesichtern, mit ihren geschorenen Köpfen und rothen und weißen Mützen, mit ihren blauen Hemden und nackten Beinen und Füßen. Einige Kinder fagen der Reihe nach ihre Aufgaben her, die andern murmeln leise ihre Verse, welche sie auswendig lernen; alle sind in schaukelnder Bewegung. Die Schläge, welche der Lehrer mit einer langen Ruthe austheilt, sind die einzige Unterbrechung dieses eintönigen Gemurmels und Geschaukels. Aus diesen Schufen treten einzelne Schüler aus, welche die 6238 Sentenzen des Koran auswendig wissen.

In der Arithmetik sind die ägyptischen Schüler mehr zurück, als die unsrigen. Sie zählen auf ihren Fingern und Zehen. Dor hat am Ufer eines Kanals den Aufseher eines Schwarmes Arbeiter gesehen. Derselbe wollte wissen, wie viel Goldstücke eine Summe von fl. 375 ausmache. Er stellte seine Leute in eine Reihe auf, ließ den ersten vortreten, wenn er bis auf 20 gezählt hatte, dann den zweiten, nachdem er bis auf 40 gezählt hatte u. s. f. Die Rechnung kam richtig heraus.

Die kleinen Aegyptier sind ebenso stark in Geschichte und Geographie als unsere Primarschüler; dabei sind sie frömmere. Eines ihrer Gebete heißt: „O Gott, reinige mein Herz! Deffne das Paradies meinem Vater, meinem Großvater, meinen Verwandten, dem „Figi“, der mich erzogen, der Ruthe, die mich geschlagen, der Feder, die mich schreiben, dem Täfelchen, das mich studiren gelehrt hat!“

Was den „Figi“ (Lehrer) betrifft, so ist er fast so unglücklich, als die unsrigen, und noch unwissender. Er muß den Koran auswendig wissen, das ist Alles. Es gibt solche, welche weder lesen noch schreiben können; es gibt sogar Blinde, und

die Disziplin leidet nicht zu sehr darunter. Die Ruthe trifft bisweilen den Unrechten. Aber trifft sie bei uns im Abendland immer den Rechten? Man sieht, die Schulzustände lassen in Aegypten viel zu wünschen übrig; dieses Land gibt 38 Centimes auf den Kopf aus für die Volksbildung; in Frankreich kommen doch wenigstens Fr. 2. 73 auf den Kopf. Wir sind also nicht ganz die Letzten; aber dürfen wir stolz sein auf diese Summe?

Die höheren Studien werden in der Moschee selbst getrieben. Der Lehrer (Sheikh) kauert auf einem Teppich am Boden, am Fuße einer Säule; um ihn herum stehen, sitzen, knien, liegen auf dem Bauche und hören zu etliche 60 Studenten. Ist der Unterricht vorbei, küssen alle Schüler dem Lehrer die Hand.

In der Moschee ist ein sehr interessanter Lehrsaal, derjenige der Blinden, welche sehr zahlreich sind in diesem Lande, wo Augenkrankheiten so häufig vorkommen. Ihre runzeligen Züge beleben sich, wenn sie die Lösung einer Aufgabe gefunden. Wenn sie dieselbe nicht findet, faltet sich ihre Stirn, ihre Lippen bewegen sich, sie leiden. Der Lehrer ermuntert sie mit seiner milden Stimme: Shouf (sieh)! sagt er fast wehmüthig zu ihnen. Dieses „Sieh“, an einen Blinden gerichtet, schnürt einem das Herz zusammen! —

## Anzeige.

Die Nachnahme für das Berner Schulblatt pro erstes Semester 1874 wird Ende Januar oder Anfangs Februar im bisherigen Betrag einfassirt werden. Sollten allfällige bisherige Abonnenten gesonnen sein, das Blatt nicht mehr zu halten, so werden diese freundlichst ersucht, die ersten drei Nummern desselben zu rezipiren, sonst werden sie als für die Nachnahme verbindlich betrachtet.

Abonnementsbestellungen, sowie Reklamationen, die Expedition des Blattes betreffend, sind an den Kassier, Hrn. B. Gurni, Lehrer in Bern, oder auch an die Redaktion in Thun zu richten.

## Die Blätter für christliche Schule

haben mit 1874 ihren neunten Jahrgang angetreten. Dieselben machen es sich zur Aufgabe, die Ergebnisse der Wissenschaft, soweit sie das Erziehungsweisen betreffen, und jeden wahren Fortschritt auf diesem Gebiete mitzutheilen und durch Besprechung von pädagogischen Tagesfragen, durch praktische Winke aus dem Schulleben, durch Nachrichten und Korrespondenzen über das Erziehungsweisen im In- und Ausland zu nützen.

Dieselben erscheinen alle 14 Tage und kosten jährlich Fr. 3. 50. Bestellungen nehmen alle Postämter entgegen, ebenso die Expedition  
**Mann & Baselin**, Schauplatzgasse 221.  
 Bern, den 10. Januar 1874.

Die ehemaligen Zöglinge der 32. Promotion (ausgetreten 1870), welche im obern Theile des Kantons (incl. Amtsbezirk Thun) als Lehrer oder in andern Stellungen fungiren, werden freundlich gebeten, dem Unterzeichneten bis Ende Januar ihre genauen Adressen mitzutheilen.

Hilterjungen, den 14. Januar 1874.

Schüb, Lehrer.

So eben ist in 3. Auflage bei **R. J. Wyß in Bern** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Geometrie** für gehobene Volksschulen, Semiuarien, niedere Gewerbs- und Handwerkerschulen u. von Jb. Egger, Schulinspektor. Preis Fr. 3.

**Zur Notiz.** Inserate für das „Berner Schulblatt“ müssen jeweilen spätestens bis Donnerstag Abend in den Händen der Redaktion sein, um in der nächstfolgenden Nummer erscheinen zu können, was wir namentlich die Kreisynodalvorstände zu beachten bitten.

Die Redaktion.